

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen.

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Ruiffi.

Darassalam

17. Juli 1915

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Im Darassalam Vierteljährlich 4,50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas Vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien Vierteljährlich 6,57 Mk. Alle sämtlichen übrigen Länder halbjährlich 12.— Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, alleinst. bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Darassalam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dörfnerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Konsulaten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Im die 6-gespaltene Zeitspalte 35 Heller oder 50 Hg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Mk. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Ermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Darassalam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dörfnerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen.

Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam.

Jahr-
gang XVII.

Nr. 58

Amtliche Nachrichten.

Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

Am 14. bedeutenderes Gefecht östlich Taveta. Abteilungen Vorberg, Merensky, Steinhäuser von 1600 Mann mit Batterie angegriffen. Feind gründlich geschlagen. Bis her 6 Europäer, darunter 1 Major, 1 Hauptmann, 38 Farbige beerdigt. 1 Hauptmann, schwer verwundet, gefangen. 1 Maschinengewehr, Waffen, Signalgerät erbeutet. Bei uns 5 Askari gefallen, Leutnant Dietrich und 11 Askari schwer verwundet, einige leicht verwundet.

Am 2. und 7. Juli fielen in Erkundungsgefechten am Ruiffi beim Gegner sechs, bei uns ein Askari.

Kriegsfinanzen.

Am 10. März d. J. versammelte sich der deutsche Reichstag zur ersten Beratung des Etats 1915/16. Bei dieser Gelegenheit hielt der neue Reichsschatzsekretär, Excellenz Helfferich, eine Rede, die so wichtige, die Finanzen der Krieg führenden Staaten hell beleuchtenden Daten enthält, daß wir im Nachstehenden die wichtigsten Teile daraus wiedergeben:

„Meine Herren, von dem Grundsatz, die Ausgaben und Einnahmen einzustellen wie im nächsten Jahre, aber Ihnen gleichzeitig ein detailliertes Schema zu liefern, sind wir nur abgewichen bei dem Etat der Heeresverwaltung, des Reichsmilitärgerichts, der Marine und der Kolonien. Die Gründe, aus denen wir geglaubt haben, bei den Kriegsefforts von einer Detaillierung absehen zu können, sind folgende. Der ordentliche Etat für Heer und Marine ist mit der Mobilmachung gewissermaßen außer Kraft getreten. Von dem ersten Tage der Mobilmachung an sind die sämtlichen und mußten die sämtlichen Ausgaben für Heer und Marine über das Kapitel 6 des außerordentlichen Etats geleitet werden. Seit der Mobilmachung haben wir kein Friedensheer und keine Friedensmarine mehr, sondern nur noch ein ungeteiltes Kriegsheer und eine ungeteilte Kriegsmarine. Erst wenn der Tag der Demobilmachung gekommen sein wird, wird der ordentliche Etat für die fortdauernden Ausgaben für Heer und Marine wieder aufleben. Meine Herren, ich weiß nicht, wann dieser Tag kommen wird, — wir hoffen alle, es wird im Laufe des kommenden Rechnungsjahres der Fall sein, — aber das Eine weiß ich bestimmt: wenn dieser Tag kommt, werden wir Ihnen einen Nachtragsetat vorlegen müssen, der die dann erst zu übersehenden Friedensbedürfnisse für Heer und Marine berücksichtigt.“

Ähnliche Gründe, meine Herren, bestehen für die Kolonien. Wir müssen in dieser, für unsere Kolonien so schweren Zeit den örtlichen Instanzen für die Maßnahmen, die sie zur Verteidigung der ihnen anvertrauten Gebiete für notwendig halten, den allerweitesten Spielraum lassen. Wir wissen, daß wir das können und dürfen. Die heldenmütige Gegenwehr, von der uns der Feind wider seinen Willen Kunde geben muß, zeigt uns — wenn wir es nicht schon vorher wußten —, daß draußen in unseren Kolonien Männer mit dem Herz auf dem rechten Fleck auf der schweren Wacht stehen. (Bravo.) Wir wissen, daß diese Männer das Menschenmögliche tun, um gegen einen mit allen Mitteln kämpfenden Feind das in harter Arbeit erworbene und nutzbar gemachte Land zu schützen, die ihnen

anvertrauten Menschenleben zu sichern, sich selbst und der deutschen Flagge Ehre zu machen, ja — ich stehe nicht an, das zu sagen —: den Namen und die Zukunft des weißen Mannes in den fremden Kontinenten zu retten. (Lebhaftes Bravo.)

Angeichts solchen Kampfes, in den unsere Schutzgebiete mit allen Fasern verflochten sind, konnten und wollten wir keine ins einzelne gehende Staatsvorschriften in Vorschlag bringen. Wir haben Ihnen deshalb lediglich einen kurzen Staatsgesetzentwurf, ohne die üblichen detaillierten Anlagen, vorgelegt. Durch diesen Gesetzentwurf soll, nach Art eines Notgesetzes, den Männern draußen in den Kolonien die Möglichkeit gegeben werden, unter Anwendung — soweit das möglich ist — der Grundsätze, wie sie bisher bestanden, die Finanzwirtschaft weiterzuführen. Alle Einzelheiten, die zu diesem kurzen Entwurf über das Staatsgesetz für die Kolonien zu bemerken sind, darf ich mir für die Kommission vorbehalten.

Meine Herren, das wäre ungefähr das, was ich über die formale Behandlung des Etats zu sagen hätte.

Materiell habe ich einiges hinzuzufügen. Der Bedarf an fortdauernden Ausgaben für Reichsmilitärgericht und Marine, wie wir ihn für jede der drei Verwaltungen in einer einzigen Summe ausgeworfen haben, stellt nicht den vollen Jahresbedarf, sondern die Hälfte des normalen Jahresbedarfs dar. Dieser Ansatz, der vielleicht aufs erste überraschen kann, steht im Zusammenhang mit der Höhe der von uns im außerordentlichen Etat angeforderten Kriegskredite. Wenn die 10 Milliarden Mark, um deren Bewilligung wir Sie bitten, aufgebraucht werden sollten, so würde das heißen, daß der Krieg ungefähr bis zum Spätherbst dauert, daß also bis zum Spätherbst zu Lasten des ordentlichen Etats für Heer und Marine Ausgaben überhaupt nicht zu leisten sind. Geht der Krieg früher zu Ende, so wird allerdings der ordentliche Etat für mehr als für den Bedarf eines halben Jahres in Anspruch genommen werden müssen; aber dann wird ein großer Teil der außerordentlichen Kredite frei. Dauert umgekehrt der Krieg länger, so wird die rechnungsmäßige Ersparnis bei den fortdauernden Ausgaben des ordentlichen Etats entsprechend höher sein, während auf der anderen Seite weitere Kredite von Ihnen wohl würden verlangt werden müssen.

Unter allen Umständen aber — das habe ich schon vorher erwähnt — werden wir beim Friedensschluß gezwungen sein, mit einem Nachtragsetat zu kommen, der den dann erst zu übersehenden Friedensbedürfnissen für Heer und Flotte Rechnung trägt.

Sie finden ferner bei dem Etat der Reichsschuld einen sehr starken Mehrbedarf für die Verzinsung, einen Mehrbedarf von nahezu einer Milliarde Mark. Das erklärt sich daraus, daß die Reichsschuld, die beim Ausbruch des Krieges rund 5 Milliarden Mark betrug, in zwischen auf rund 15 Milliarden Mark angewachsen ist, und daß sie, wie Ihnen schon die neue Kriegsforderung zeigt, weiter wachsen muß, wenn der Krieg länger andauert. Das Erfordernis für die Verzinsung der Reichsschuld steigt also durch die Inanspruchnahme der Kriegskredite in ganz außerordentlichem Maße. Es ist das derjenige Posten des ordentlichen Budgets, welcher vorläufig durch den Krieg am meisten betroffen wird. Auch hier haben wir geglaubt, nicht darauf verzichten zu sollen, solange wir das können — zurzeit können wir es noch! —, die Zinsen auch für die Kriegsschuld in den ordentlichen Etat einzustellen. Ich war der Meinung, daß wir auch in Kriegzeiten nach Möglichkeit vermeiden müssen, auf die schiefe Ebene zu kommen, daß Schuldzinsen wieder aus Schulden bezahlt werden. (Beifall.)

Wie sich nun die Verhältnisse bei der Reichsschuld späterhin gestalten werden, das hängt ganz und

gar von dem Kriegsausgang und von den Friedensbedingungen ab. Wir werden nicht darauf verzichten, können, und wir denken nicht daran, darauf zu verzichten, daß unser Feinde — abgesehen von allem anderen — uns für den materiellen Schaden aufkommen müssen, den sie mit diesem frevelhaft angezettelten Kriege angerichtet haben. (Beifall und Zustimmung.)

Soweit sich also die Gestaltung der Reichsfinanzwirtschaft in dieser außerordentlichen Zeit überhaupt voraussagen läßt, glaube ich, annehmen zu dürfen, daß der Etat, wie wir ihn Ihnen vorgelegt haben, nicht nur äußerlich balanziert, sondern auch, immer in den Grenzen der Möglichkeit, ein inneres Gleichgewicht in sich selber trägt.

Meine Herren, daß ich Ihnen dieses Urteil aussprechen darf, und zwar auf Grund der Ergebnisse einer achtmonatlichen Kriegszeit, zeigt Ihnen, wie solid die Fundamente sind, auf denen unsere Reichsfinanzwirtschaft beruht. Wir dürfen die Beruhigung in uns tragen, daß der Unterbau, den deutsche Arbeit, deutsche Intelligenz und deutsche Methoden geschaffen haben, selbst für eine Welt von Feinden schlechthin unzerstörbar ist. (Lebhaftes Bravo.)

Meine Herren, das Ausland hat lange die Augen vor unserem wirtschaftlichen und finanziellen Wachstum verschlossen. Vor allem die Nationen des alten Reichs, Frankreich und England, sahen, bei allem Respekt vor unserer militärischen Macht, auf unsere finanzielle Leistungsfähigkeit mit unverhohlener Geringschätzung herab. Noch im Jahre 1911, zur Zeit der Marokkokrise, glaubten die Franzosen, durch die Zurückziehung ihrer Guthaben, deren Umfang sie in phantastischer Weise überschätzten, uns auf die Knie zwingen zu können. Sie haben uns damit ungewollt die Gelegenheit gegeben, gewissermaßen eine Generalprobe unserer finanziellen Kriegsbereitschaft abzulegen. Die Generalprobe ist günstig für uns ausgefallen; aber die Franzosen haben aus diesem Verfahren nichts gelernt. Sie blieben nicht nur bei ihrer Unterschätzung unserer und bei der Überschätzung ihrer eigenen Finanzkraft, sondern sie bildeten sehr bald die für die französischen Ohren ebenso angenehme wie für den Weltfrieden gefährliche Legende: nur die Gefahr des finanziellen Zusammenbruchs habe Deutschland damals von einem Ueberfall auf Frankreich abgehalten. Das war die Meinung, der man in den Jahren nach der Marokkokrise in Paris ungefähr überall begegnen konnte.

Auch England hat unsere wirtschaftliche und politische Leistungsfähigkeit zu gering veranschlagt. Die Kenntnis der Verhältnisse anderer war ja niemals Englands starke Seite. (Sehr richtig!) Mein britischer Kollege, Minister Lloyd George, der eine bilderreiche Sprache liebt, hat wenige Tage nach dem Kriegsausbruch das Wort von der „letzten Milliarde“ und von den „silbernen Kugeln“ gesprochen, mit denen England den Krieg gewinnen werde. Meine Herren, da ich mich begreiflicherweise dafür interessiere, wie sich die Welt und namentlich wie sich dieser Krieg in den führenden Köpfen unserer Feinde malt, habe ich mir den Wortlaut dieser Rede von Lloyd George beschafft und etwas näher angesehen. Ich bin dabei, abgesehen von der selbstverständlichen Ueberzeugung von Englands unbedingter Ueberlegenheit über die ganze Welt, auf eine Vorstellung des Krieges und auf eine Gesichtsauffassung gestoßen, die ich glaube, diesem hohen Hause nicht vorenthalten zu sollen. Lloyd George sprach damals vor einer Delegation der Grafschaften und der Municipalitäten. Er machte den Herren begreiflich, daß sie den Kapitalmarkt jetzt nicht für ihre Bedürfnisse beanspruchen dürften, sondern ihn ausschließlich der Regierung für die Kriegszwecke überlassen müßten. Sie sehen also, in

diesem Punkte verfährt doch das stolze England genau so, wie wir in Deutschland verfahren. Dann fuhr er fort — ich will das wörtlich verlesen:

Wir brauchen jeden Penny, um gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen, und unsere erste Sorge muß sein, zu gewinnen. Die ersten hundert Millionen kann der Feind so gut aufbringen wie wir, die letzten hundert Millionen hat der Feind, Gott sei Dank, nicht. . . (Heiterkeit.) Mit den silbernen Kugeln haben wir schon früher gewonnen. (Heiterkeit.) Wir haben Europa finanziert in dem größten Kriege, den wir je durchgefochten haben, und das ist es, was den Krieg gewonnen hat. . . Meine Herren, das ist wörtlich überfetzt. Nur der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, daß Lord George auch bei dieser Gelegenheit auf die unerlöschliche Herrschaft Englands über die See hinwies, die England nicht nur den eigenen Handel sichere, sondern England auch gestatte, einen guten Teil des Handels seiner Feinde sich anzueignen. Er setzte hinzu: Natürlich muß das Geschäft aufrechterhalten werden, denn das Geschäft ist immer nötig, um den Krieg in Gang zu halten. (Heiterkeit.) Also, meine Herren, Lord George ist stolz darauf, daß der größte Krieg, den England bisher in seiner Geschichte zu führen hatte, nämlich der Krieg gegen Napoleon I., mit silbernen Kugeln gewonnen worden sei, und er hat die stolze Hoffnung, diesmal werde die durchschlagende Kraft der silbernen Kugeln abermals den Ausschlag zugunsten Englands geben.

Ich meine, Lord Wellington — von dem braven Marschall Vorwärts ganz zu schweigen — muß sich bei dieser Einschätzung seiner Taten durch einen seiner Epigonen im Grabe umbdrehen. (Sehr richtig!) Nein, meine Herren, mit dem dicken Geldbeutel allein, auch wenn er mit allen Künsten der Subsidien und der Bestechung gehandhabt wird, sind damals Schlachten nicht zu gewinnen gewesen, und heute sind sie damit erst recht nicht zu gewinnen. (Sehr richtig!) Die preußischen Grenadiere, die bei Waterloo zur rechten Zeit noch Wellingtons Truppen herausgehoben und damit Schlacht und Feldzug und Imperatorschicksal entschieden haben, haben von silbernen Kugeln sicherlich nichts gewußt. (Sehr richtig) und unsere Zweiundvierziger und unsere Unterseeboote schossen auch nicht mit silbernen Kugeln. (Heiterkeit), sondern mit gutem Stahl, der durch deutscher Hände Arbeit gewonnen und gehärtet ist. (Bravo!)

Ich kann nicht umhin zu sagen, die Aeußerungen meines britischen Kollegen haben mir stärker als irgend ein anderes Wort der englischen Staatsmänner in dieser Zeit den Unterschied klargemacht, der zwischen englischer und deutscher Auffassung vom Krieg besteht. (Sehr gut!) Das bekannte Wort von Clausewitz: Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, muß ins Englische überfetzt werden: die Politik und der Krieg sind die Fortsetzung des Geschäfts mit anderen Mitteln. (Heiterkeit.) Die Engländer betrachten in der Tat den Krieg als ein Geschäft, das mit geschäftsmäßigen Mitteln und mit Gewaltmitteln, soweit es nötig ist, abzuwickeln ist. (Sehr richtig!) Der Deutsche dagegen sieht in dem Kriege die schwerste, aber auch die erhabendste Prüfung, die das Geschick einem Volk zuerteilen kann, eine Prüfung, die alle moralischen, intellektuellen und materiellen Kräfte auf den Plan ruft und auf das äußerste ansprucht. Diese Auffassung, auf die wir unsere Zuversicht bauen, ist, glaube ich, ein festeres Fundament, als alles Gold und Silber der Welt. (Beifall.) Aber es ist gut, daß wir den Gegner kennen und wissen, auf welche Waffen er sein Vertrauen setzt; und noch besser ist, daß wir sicher sind, ihm mit seinen eigenen Waffen ausreichend dienen zu können. Diese felsensichere Zuversicht möchte ich hier aus meiner innersten Ueberzeugung heraus mit allem Nachdruck und aller Eindringlichkeit bekunden. (Bravo!) Diese Ueberzeugung stützt sich nicht nur auf die Entwicklung unserer Wirtschaft und unseres Wohlstands, sondern auch auf die Erfahrungen des bisherigen Kriegsverlaufs.

Meine Herren, die Begleiterscheinungen des Kriegsausbruchs und der bisherige Verlauf des Krieges haben denjenigen recht gegeben, die unser finanzielles Kräfteverhältnis gegenüber unseren Gegnern günstig bewerteten. Die vielen Jahre von Arbeit und Sparsamkeit haben bei uns Kräfte angesammelt, die durch die wohlvorbereitete Organisation der finanziellen Mobilmachung in der wirksamsten Weise zur Geltung gebracht werden konnten. Wohl sahen wir, daß ebenso wie in andern Ländern in den ersten Tagen der Bestürzung und der Unruhe, der Verwirrung und der Kopflosigkeit ein törichtes Zurückhalten und Zurückziehen von Bargeld stattfand. Aber den wohlüberlegten Maßnahmen der Regierungen und der Behörden, dem zielbewußten Eingreifen der Reichsbank, der sofortigen Errichtung der Darlehnskassen, dem ruhigen und selbstsicheren Verhalten der Geldinstitute, Banken und Sparkassen gelang es in der kürzesten Frist,

die Zahlungsmittelkrisis zu überwinden und im Geldverkehr Vertrauen und normale Verhältnisse wiederherzustellen. Wir hatten zu diesem Zweck nicht nötig, wie die Bank von England, den Diskont auf 10% zu erhöhen, sondern sind mit 6% auskommen; wir hatten auch nicht nötig, wie die englische Regierung, nahezu eine Woche von sogenannten „Bankfeiertagen“ zu dekretieren, nur um die Bankwelt vor der Zahlungseinstellung zu schützen; und wir hatten auch schließlich nicht nötig, wie die anderen kriegsführenden Staaten und die meisten übrigen Länder, ein allgemeines Moratorium zu erlassen, das sehr viel leichter eingeführt als wieder aus der Welt geschafft ist. (Sehr richtig!) Auch unser Staatskredit hat sich wesentlich besser gehalten als derjenige Frankreichs, und auch besser als derjenige Englands. Die dreiprozentige französische Rente ist seit Kriegsausbruch um 12% und zeitweise über 15% zurückgegangen, unsere deutsche Reichsanleihe nur um 5 1/2%. Auch die englischen Konsols haben einen Rückgang erfahren um 7%. Aber hier kommt in Betracht, daß die englische Regierung Minimalanleihe dekretiert hat, die im freien Verkehr zeitweise um 3% bis 4% unterschritten worden sein sollen. (Schluß folgt.)

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

Nachtrag.

Presse vom 30. Juni: Eine Depesche aus Amsterdam besagt, daß als sicher anzunehmen ist, daß die Russen ihre Hauptkräfte aus sehr schwierigen Lagen losgelöst haben, die durch den Fall Lembergs geschaffen waren. Oesterreicher und Deutsche geben russische Angriffe 30 Meilen nördlich Lemberg zu.

Presse vom 2.: Dem Parlament der Niederlande ist ein neuer Kriegskredit von 7 1/2 Millionen Pfund Sterling vorgelegt worden.

General Sir Jon Hamilton berichtet, daß die Engländer am 28. 1000 Yards vordrangen und fünf Reihen Gräben auf Gallipoli westlich der Soghirdere-Schlucht nahmen, während 2 Meilen davon genommen wurden. Gunt drang unter dem festigen Ufer vor und nahm eine wichtige Bodenerhebung genau westlich Kritbia. Die türkischen Gegenangriffe wurden mit schweren Verlusten abgewiesen.

Presse vom 30. Juni: Die deutsche Presse weist streng diejenigen in ihre Schranken zurück, die vom Frieden gesprochen haben. Der Flottenverein verlangt Fortsetzung des U-Boot-Krieges mit äußerster Energie.

Der Lordmayor verspricht, daß die Stadt ihr Teil dazu beitragen werde, das Geld für die Bedürfnisse des Landes aufzubringen und Sparsamkeit zu üben, die zur Zeit so notwendig sei. Aquittus versichert, daß der Erfolg der Anleihe als eines finanziellen Hilfsmittels absolut sicher sei. Die Tatsache, daß die Anleihe nicht begrenzt sei, bedeute, daß jeder Bürger im Reich eingeladen würde, so viel als er könne zum vollen und baldigen Siege beizutragen. Im Unterhaus brachte Long eine Volksregistrierungs-Vorlage ein. Er sagte: Ihr Zweck sei nicht, Arbeit zu erzwingen, sondern eine vollständige und ausreichende Organisation des Volkes zu sichern. Sie müßten sich bis ins kleinste über die Ausdehnung seiner Hilfsquellen vergewissern. Außer der Erhaltung von Armee und Flotte sei es ihre Hauptpflicht, ihre industrielle und finanzielle Stellung zu erhalten. Die Vorlage würde die Organisation schaffen, um das Maximum an Arbeitsleistung mit dem Minimum an Kosten zu sichern. Alle Männer und Frauen zwischen 15 und 65 Jahren würden zwangsmäßig registriert werden. Wer sein Alter und seinen Beruf angebe, würde gefragt werden, ob er sich freiwillig zu Sonderarbeit neben seiner gewöhnlichen Beschäftigung melde. Dadurch würde die Regierung in die Lage versetzt werden, die Dienste eines jeden voll auszunutzen.

Wellington. Reuter in Wellington sagt, daß Cassy im Parlament bekannt gab, die Regierung würde bereit sein, ein nationales Kriegsmuseum für die Kriegsdauer zu bilden und daß alle Kräfte des Landes auf die Fortführung des Krieges konzentriert würden. Ward verlangte eine Frist, um die vorgeschlagene Kriegsanleihe zu beraten. Aquittus betonte die unabweisbaren Vorteile dieser großen demokratischen Anleihe (Beifall) und erklärte, daß die derzeit von Einzelpersonen und Klassen geübte Verschwendung geradezu ein nationales Verhängnis sei. Er wies auf die Unmöglichkeit hin, Bapere oder Besigungen zu verkaufen oder im Auslande zu borgen, um die noch die dagewesene Forderung ihrer Hilfsquellen durchzuführen. Infolgedessen sei der einzige Ausweg der Engländer, ihre Ausgaben einzuschränken und ihre Ertragskraft zu vergrößern. Es sei nicht nur eine Frage der Selbsterhaltung, sondern eine Frage von einem Umfange selbst über die Grenze ihres westeuropäischen Reiches hinaus, nämlich die ganze Zukunft der Menschheit stände auf dem Spiel: Sollte Recht oder Macht die Menschheit regieren? Sie würden bis zum Ende kämpfen (Beifall) und bis zum letzten Heller Geldes, bis zur letzten Pfater ihrer Kraft und zum letzten Tropfen Blut. (großer Beifall) Bonar Law hatte einen glänzenden Empfang. Er hob hervor, jeder geparte und dem Lande geliebte Schilling sei ein nationales Mitium und wenn das Volk sich das klar mache, würde seine Antwort ihre sanguinischsten Erwartungen übertreffen. Er appelliere an die Vaterlandsliebe aller und sei überzeugt, daß sein Appell nicht vergeblich sein würde, was einer Zwangsanleihe ähnlich sei, würde verhängnisvoll sein. Englands Hauptbeitrag zur Sache der Verbündeten sei die Herrschaft über das Meer und seine finanziellen Hilfsquellen und teils von beiden habe verfaßt (andauernder Beifall). Zum Nachtragsetat von 50000 Mann für die Marine sagte Mac Namara, sie würden nicht für die sofortige Bemannung oder Bedürfnisse der Flotte gebraucht. Sie hätten alle zur Zeit erforderlichen Mannschaften unter Waffen oder in der Ausbildung und keine Schwierigkeit stehe bei der Deckung des künftigen Bedarfs zu erwarten. Aber die Rekrutierung sei so erfolgreich gewesen, daß die im Etat als gegenwärtiger Bedarf vorgesehene Zahl von einer viertel Million überschritten worden sei. Die Admiralität sei infolgedessen genötigt, das Parlament um Ermächtigung auch für diese überschüssige Zahl zu bitten. Lambert hob die Herrschaft der Flotte über das Meer hervor, die der Haupt Schlüssel der Lage sei und durch die reichliche Zufuhr und Reserven an Munition gesichert seien. Die Vorlage wurde angenommen.

Paris Communiqué: Ein deutscher Angriff in den Vogesen warf momentan die Vortruppen bei Megeral zurück. Im sofortigen Gegenangriff eroberten die Franzosen aber einen Teil des verlorenen Gebietes zurück. Die „Morning Post“ telegraphierte an den Großfürst Nikolai am 24. und gratulierte ihm zu seiner Gewandtheit in der Leitung

eines der schwierigsten Rückzüge in der Geschichte. Sie empfing am 29. folgende Antwort: Die russische Armee wie die Armeen der Verbündeten schloß ihre Kräfte aus den Grundstücken, für die sie sich, und aus der Gewißheit endlichen Sieges. (Gut gebrüllt, Löwe!)

Presse 2. In deutschen Marinekreisen spricht man von einer bevorstehenden Seeschlacht zwischen der österreichischen und italienischen Flotte.

England sucht den Handel zu erleichtern und hat bei den Neutralen angefragt, ob sie einen Vertrag abschließen wollen. Mit Holland und der Schweiz ist man bereits zu einer Verständigung gelangt.

Das amerikanische Interesse an dem Schiffbruch des „Armenian“ neigt dazu, nachzulassen, da man Nachricht erhalten hat, daß das Fahrzeug im Dienst der englischen Admiralität stand. London 2. Ein Kampf zwischen deutschen und russischen Kriegsschiffen hat in der Ostsee bei Gotland stattgefunden. 4 Kreuzer waren in diesem Verfolgungsgeschehen beteiligt. Deutsche Torpedoboots mit Verwundeten sind infolgedessen zurückgekehrt.

Presse 5. Offensichtlich ist die Lage an der westlichen Front im wesentlichen unverändert. Nach den Nachrichten der vergangenen Woche kann man sich jeden Augenblick auf einen verwestelten Kampf gefaßt machen, und man kann sogar mit einiger Sicherheit die Kampfplätze angeben. — Die österreichischen Verluste während der 5 Wochen belaufen sich auf 5000 Tote und Verwundete.

Paris. Kämpfe bei Lombardye, Arzas, Couches, Carency, in den Argonnen, zwischen Maas und Mosel, in den Vogesen. Bei Couches eroberten die Deutschen am 11. den Strahof.

Rom. Oesterreichischer Ueberfall auf den Monte Nero am 11. abgewiesen.

Petrograd, Kommuniqué. Die Russen haben ihre Offensive südlich Lublin beendet und nehmen jetzt vorbereitete Stellungen auf den Höhen des rechten Ufers der Urzedowka ein.

Presse vom 13.: Russische Sachverständige warnen vor übermäßigem Enthusiasmus über Erzherzog Josephs Niederlage und erwarten deutsche Offensive in den baltischen Provinzen und vor Warschau. (Dummer Quatsch!)

Rom. Die Einnahme von Tolmein wird stündlich erwartet. Italiener greifen die das Fustertal beherrschenden Festungen an. Auf die englische Anleihe sind beinahe 600 Millionen Pfund gezeichnet (Selbstverständlich Schwund! Man hat in England eine große neue Anleihe aufgelegt, gegen die aber die alten Konsols und Anleihen, ähnlich wie in Frankreich, in Zahlung gegeben werden können. Da durch diesen Umtausch dem zehrenden Publikum recht erhebliche Zinsgewinne erwachsen, ist vermutlich stark von dieser Freiheit Gebrauch gemacht worden. Tatsächlich ist jedenfalls nur ein recht geringer Prozentsatz der Anleihe in bar gezahlt worden! D. Schriftst.)

Paris, 14.: Deutsche Angriffe bei Arzas, auf das Labyrinth, in den Argonnen und in den Vogesen. Zeitweise Erfolge der Deutschen in den Argonnen.

Französische Flieger warfen Bomben auf die deutsche strategische Bahn nordwestlich St. Mihiel bei Regnoules.

Aus heimischen Zeitungen.

Die Kiesenverluste des russischen Heeres in den Karpathen.

Der Korrespondenz „Heer und Politik“ wird geschrieben:

Die Schlacht in den Karpathen, die einen günstigen Verlauf für unsere Waffen nimmt, steht unter dem Zeichen der ungeheuerlichsten Menschenverschwendung auf seiten der Russen. Die Verluste, die das russische Heer in den drei großen russischen Offensiven an dieser Stelle erlitten hat, erreichen eine Höhe, die fast märchenhaft annahmet, und können nur von einem so menschenreichen Land wie Rußland getragen werden. Die Verluste bei der Belagerung von Przemyśl waren schon ungewöhnlich, aber die der Kiesen Schlacht in den Karpathen übertreffen alle bisherigen Vorstellungen. Abgesehen von den Gefangenen, die die verbündeten Truppen an dieser Stelle gemacht haben, und die die Zahl 100 000 schon überschritten haben, werden die rein tatsächlichen Verluste an Toten und Verwundeten in mehreren englischen und französischen Zeitungen sowie in neutralen Blättern auf rund 500 000 Mann angegeben. Schon die erste Offensive der Russen in den Karpathen, die im November einsetzte, brachte mehr als 150 000 Mann Verluste, da damals die Russen mit aller Wucht das österreichisch-ungarische Heer überrennen und seine Linien durchbrechen wollten. Alle Versuche scheiterten aber an der eisernen Heeresmauer, obwohl die russische Heeresleitung unausgesetzt neue Armeekorps zum Ersatz für die Gefallenen gegen die österreichisch-ungarischen Linien warf. Die ungeheuren Verluste zwangen sie aber dann im Dezember doch, ihre Offensive einzustellen, um das Heer zu ergänzen. Schon aus der Tatsache, daß es Wochen dauerte, bis das russische Heer wieder völlig angriffsfähig war, kann man erkennen, wie ungeheuer die Verluste an dieser Stelle gewesen sein müssen. Am 1. Weihnachtsfeiertage waren die Russen soweit, daß sie die neue Offensive beginnen konnten. Fünf Wochen lang stürzten sie in 8 bis 10 Linien gegen die heldenmütige österreichisch-ungarische und deutsche Armee an, wobei sie dasselbe Ziel verfolgten, wie bei der ersten Offensive. Der Erfolg war aber auch diesem Angriffe nicht beschieden. Anfang Februar war auch dieses russische Heer wieder soweit zusammengekommen, daß es sich zurückziehen mußte: 200 000 Mann Verluste zeichnet nach englischen Blättern das Ergebnis der zweiten Offensive. Der dritte Vorstoß begann, nachdem die Russen ihre stark gelichteten Reihen wieder durch neue Menschenmassen ergänzt hatten. Von den ersten Tagen des Monats März bis zu den letzten Tagen waren die Verluste der Russen gleich

GUSTAV BECKER Nachf. Inh.: FRITZ HEUER

Telefon Nr. 57

DARESSALAM

Telefon Nr. 57

SATTLEREI

POLSTEREI

Fahrräder, Marke Brennabor
Tropenkoffer
Kabinenkoffer
Handtaschen
Geschirre, Reit- u. Tragsättel
Zelte und Zeltausrüstungen
Rucksäcke, Wäschesäcke, Gewehrfutterale,
Lederwaren
Kochlasten, Liegestühle, Klappstühle usw.
Einradwagen — Tragstühle

Arbeiterzelte
Tauwerk — Bindfaden
Segeltuch — Markisenstoffe
Polstermöbel, Bettstellen, Chaiselongue
Bettwäsche — Matratzen — Schlafdecken
Tischlampen — Kokosläufer — Fenstervorhänge
Kinderwagen — Sportwagen
Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder,
Veranda-Sitzmöbel, Wiener Stühle.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung.

PAUL SCHLICKEISEN

Technisches Büro
DARESSALAM

Elektrotechnik o Maschinen-Bau

Die Geburt eines gesunden

Mädchens

zeigen an

Röver und Frau.

Daressalam, den 16. Juli 1915.

Die im hiesigen Mahl- und Stampfbetrieb entstehenden Abfälle von Mais, Mtama u. s. w. — z. Zt. etwa 8000—10000 kg monatlich — sollen bis auf weiteres meistbietend abgegeben werden. Angebote werden bis 31. d. Mts. erbeten.

Etappenmagazin Kilossa.

Buchbinderarbeiten

führt schnell und sauber aus.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
G. m. b. H.

Öffentliche Zustellung.

Die Ehefrau Margarethe Hainsfurth gesch. Eisner geborene Prager in Bukoba klagt gegen ihren Ehemann, den Kaufmann Emil Hainsfurth, früheren Vertreter der African Silk Corporation, Bukoba, — jetzt unbekanntes Aufenthalts — auf Grund der Behauptung, dass der Beklagte die mit der Klägerin eingegangene Ehe gebrochen und sie böswillig verlassen habe, — mit dem Antrage — auf — Lösung der Ehe.

Zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits wird der Beklagte vor das Kaiserliche Bezirksgericht in Muansa auf den 1. Oktober 1915, Vormittags 8 Uhr geladen.

Muansa, den 17. ten Juni 1915.

Die Gerichtsschreiberei des Kaiserlichen Bezirksgerichts.

Amtlicher Anzeiger

für das Jahr 1914
gebunden pro Exemplar 10, — Rp.
sind zu haben in der
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung G.m.b.H.

Empfehle meine selbstfabrizierten Marken:

Pfefferminz,
Whisky,
Kaiser-Likör,
Cognac (Marke Simba).

Bei letzterem bitte genau auf die Marke „SIMBA“ zu achten.

SCHMODRY,
Destillation :: Daressalam.

Niederl. bei Devers & Co. G.m.b.H.
Daressalam und Tabora,
und „Africana“ Daressalam.

Nachlass.

Als gerichtlich bestellter Pfleger über den Nachlass des am 18. Januar 1915 bei Jassini gefallenen Oberleutnant Kaufmann fordere ich hiermit alle diejenigen, die dem Verstorbenen noch etwas schulden oder eine ihm gehörige Sache im Besitz haben, auf Zahlungen an mich bis zum 15. August 1915 zu leisten oder mir bis dahin Mitteilung von dem Besitz der Sache zu machen.

Bis zum gleichen Tage sind Forderungen an den Verstorbenen mit entsprechenden Belegen bei mir anzumelden.

Post Aruscha, den 3. Juli 1915

Bauer,

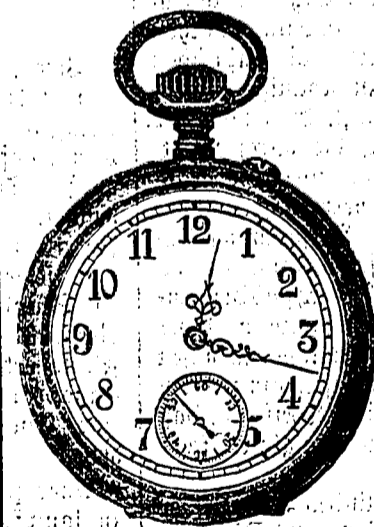
Oberleutnant, 8. Feldkompagnie.

Züchler

Fachmann,
2 Jahre in
d. Kolonie,
mit sämtl.
Holzbearbeitungsmaschinen vertraut, sucht irgendwelche Stellung in Sägewerk od. Tischlerei. Off. erb. unt. S. 3. postlagernd Daressalam.

Kaffee

Das Höhenklima Sakkaranis bedingt ein besond. schönes Aroma.
1 Ctr. Sorte I Rp. 60, —, Sorte II Rp. 45, —, Sorte III ausverkauft. 10 Pfd. Paket Rp. 7, 6, — exkl. Porto. Gebrannten und gemahlten Kaffee per Pfd. Rp. 1.25.
Haltbarer Honigkuchen und Teegebäck 10 Pfd. Paket Rp. 25, — exkl. Porto.
Geld ist bei Verteilung anzuweisen oder wird per Nachn. bei Versand erhoben.
Pflanzung Sakkarani, Wilhelmstal.



GEORG JOHN
DARESSALAM
Feinmechaniker u. Uhrmacher

Reparatur von Uhren,
Schreib- und Sprechmaschinen, opt. Instrumenten usw.

Bei Aufträgen von außerhalb erbitte ich genaue Angabe der Adresse des Absenders.

Guterhaltene Jutesäcke

jedes Quantum, zu kaufen gesucht. Angebote nach Stückzahl und Preis bis zum 25. Juli erbeten.

Abteilung Küstenschutz
Daressalam.

Antiquarische Bücher und Zeitschriften sind wieder eingetroffen.
Bücherpakete werden zusammengestellt. Angabe der Autoren ist erwünscht.

BUCHHANDLUNG der DEUTSCH-OSTAFIKAN. ZEITUNG.